

Wittgensteiner Wochenblatt

Organ im Renne-, Lahn-, Dill- und Ederthal.

Das Wochenblatt erscheint jeden Sonnabend und kostet vierteljährlich in der Expedition 50 Pfg. durch die Post bezogen 65 Pfg.; mit Illustr. Unterhaltungsblatt in der Expedition 90 Pfg. durch die Post bezogen 1 M. 15 Pfg.

Laasphe, Sonnabend den 15. Juni 1878.

Insertate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pfg. berechnet. Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Ämtliche Bekanntmachung.

Am Katasterbureau der Königlichen Regierung zu Arnsberg ist eine Karte des hiesigen Kreises gefertigt worden, in welcher die Entfernungen der durch jederzeit fahrbare Wege mit einander verbundenen Ortschaften nach Kilometern in Zahlen nachgewiesen ist, zum Zwecke der Unterlage bei Festsetzung von Kostenliquidationen.

Es wird mit dem Bemerken hierauf aufmerksam gemacht, daß Exemplare dieser Karte auf Antrag gegen portofreie Einsendung von 50 Pfg pro Stück von dem Herrn Kataster-Inspector Schrecker zu Arnsberg abgegeben werden.

Der Landrath von Schrötter.

R. G. — Wie, soweit ist es bereits in unserem Staate gekommen? fragt man sich heute in denjenigen Kreisen in denen man bisher kaum wußte, daß überhaupt eine Socialdemokratie existire.

Haben doch die liberalen Blätter ihre Leser noch bis vor Kurzem geistlich über die sociale Bewegung im Dunkeln gehalten, ja mit einer gewissen Aengstlichkeit das Wort „Socialdemokratie“ in ihren Spalten vermieden.

Während sich die conservative Presse schon seit Jahren mit der Socialdemokratie befaßt und ihre Abonnenten mit den Vorgängen im socialdemokratischen Lager bekannt machte, tractirten die großen liberalen Zeitungen ihren Leserkreis mit, weiß Gott was für entfernt liegenden Dingen, was dagegen im eigenen Lande vorging, wurde, um ja den Freiheitstaumel nicht zu stören, vorsichtig verschwiegen.

Wer ist schuldig?

Erzählung von Friedrich Friedrich.

(Fortsetzung.)

„Sie geben auch zu, daß in dem Secretairkasten, welchen Sie aufzogen, sich ein Revolver befand?“

„Gewiß.“

„Sie wußten, daß die Waffe darin lag?“

„Ich wußte es.“

„Sie wußten auch, daß sie geladen war?“

„Auch dies wußte ich, da ich sie selbst geladen hatte.“

„Zu welchem Zwecke?“

„Ich habe seit mehreren Jahren stets ein geladenes Pistol oder Revolver in meinem Zimmer gehabt, zu meiner Sicherheit — einen anderen Zweck konnte ich damit nicht verbinden.“

„Weshalb suchten Sie sich des Revolvers zu bemächtigen, als Sie verhaftet werden sollten?“

„Um mich mit Gewalt einer gewaltsamen Verhaftung, einem Ueberfalle in meiner Wohnung zu widersetzen. Sie werden mich vielleicht fragen, ob es meine Absicht gewesen sei, den Commissar zu erschließen — ich weiß nicht, was ich in dem Augenblicke der höchsten Leidenschaft gethan haben würde, wenn ich den Revolver wirklich ergriffen hätte. Meine Absicht war nur, mich mit allen Kräften zu widersetzen. Herr Untersuchungsrichter, ich weiß sehr wohl, daß ich mich dadurch einer strafbaren Handlung schuldig gemacht habe. Ich will nicht fragen, wie sie in ähnlicher Lage gehandelt haben würden, denn unsere Handlungen sind in solchen leidenschaftlichen Augenblicken nur eine Folge unseres Temperaments. Ich saß mit

Wies im Reichstage ein conservativer Abgeordneter auf die fortschreitende socialistische Propaganda hin, dann fand man sich liberaler Seits entweder zu einem mitleidigen Lächeln veranlaßt oder man deutete auf die Armee hin. Seitdem aber die Socialdemokratie so ernste Schläge wie die des 11. Mai und 2. Juni geführt hat, muß man sich denn freilich auch liberaler Seits mit der Socialdemokratie befassen.

Als wir den ersten Reichstag wählten fing die Socialdemokratie an, laufen zu lernen.

Da kam die Gründerperiode, wo die Gründer das Actiengeld handvoll auf die Straße warfen, die Mauersteine mit Gold aufwogen, und die Socialdemokratie wurde bereits ein fecker Knabe; dann kam der Culturkampf, und das war die rechte Lebensluft für die Socialdemokratie. Denn unter Culturkampf versteht man ja den Kampf gegen die christliche Kirche, angeblich zu Gunsten der Cultur.

Die Socialdemokratie hat es längst ausgesprochen, daß das Christenthum ihr mächtigster Gegner ist, und daß sie so lange nicht gedeihen kann, als das Christenthum noch eine Macht im Volke ist. Aber leider hat man das Christenthum unter der glänzenden Firma von Aufklärung, Fortschritt und Freiheit aus dem Volke hinaus gebannt und an seine Stelle die hohllängige Philosophie des Materialismus und Pantheismus gesetzt. Aber was ist Aufklärung in der heutigen Zeit? es ist ein vager Begriff, welcher dem Menschen nichts gibt wovon er geistig leben könnte, sondern ihm nimmt, was er aus dem Elternhause, aus der Schule und Kirche in's

meinem Bruder in dem traulichsten Gespräch, als der Polizeicommissar plötzlich mit mehreren Polizeibienern in mein Zimmer drang. Ich sollte verhaftet werden wie ein Verbrecher und war mir keines Unrechts bewußt.“

„Es kam noch ein besonderer Umstand hinzu,“ fuhr Arthur gegen den Untersuchungsrichter fort, „den ich gern verschwiegen hätte, den ich indeß jetzt nicht unerwähnt lassen darf. Der Polizeicommissar Wallis ist von Anfang an sowohl mir wie meinem Bruder mit einer beleidigenden Kälte entgegengetreten. Der Grund dieser Kälte wurde mir erst später offenbar. Mein Bruder liebte die Cousine des Commissars, die jetzige Braut desselben, beide waren aufeinander eifersüchtig und Sie wissen, daß aus Eifersucht sehr häufig die bitterste Feindschaft entspringt. Es kam noch hinzu, daß mein Bruder mit dem Commissar gerade in Betreff dieser Liebe in der heftigsten Weise aneinander gerathen war. Ich wußte also daß uns der Commissar durchaus nicht hold sei; mein erster Gedanke, als ich ihn eintreten sah, war, daß alles nur ein Werk seiner feindseligen Gesinnung sei. Ich war im innersten darüber empört, daß er die Ehre zweier unbescholtener Männer anzutasten wagte; was blieb mir der Gewalt gegenüber anders übrig als Gewalt? Ja, ich glaube, Herr Richter, daß ich ihn erschossen haben würde wäre die Waffe in meiner Hand gewesen! Der Commissar hat mich durch einen Schlag, den er mir auf den Arm versetzte, daran gehindert und dafür bin ich ihm in der That dankbar, denn er hat mich dadurch von einem Verbrechen zurückgehalten, zu dem mich die Leidenschaft wahrscheinlich hingeworfen haben würde.“

Seine Worte klangen so offen und wahr,

rauche Leben mit bekommen hat, jedoch er schließlich seines Glaubens und seiner sittlichen Grundsätze beraubt, mit leerem Herzen und wüstem Kopfe in welcher es von einer Masse unverständener liberaler Phrasen gährt, dasteht.

Wenn er denn der faden Wassertruppe der modernen Aufklärung satt geworden ist, was soll er denn thun? Dann kommt die Socialdemokratie mit ihren handfesten Begriffen und der im luftleeren Raume der liberalen Aufklärung gepeinigten Mensch greift zu und beißt in den saftigen Apfel der Socialdemokratie. Daß es Gift ist, erfährt er freilich erst später und meistens zu spät.

So redet man von Fortschritt. Aber was ist Fortschritt und wohin schreitet er? Auch das ist ein unbestimmter Begriff. Nur so viel ist gewiß, er schreitet vom Bestehenden fort, denn sonst wäre er ja kein Fortschritt, aber wohin er schreitet, das weiß er selbst nicht. Das hält denn freilich ein mit gesundem Menschenverstand Begabter auf die Dauer nicht aus, denn der will endlich bestimmte und klare Ziele sehen.

Daneben gehen denn die lustigen Socialdemokraten einher, welche in handfesten Worten, die auch der Schusterjunge begreift, ein bestimmtes Ziel angeben. Und das Ziel sieht verlockend aus, ob aber die Menschheit dabei glücklich wird, wer fragt danach — der so allen Inhalts beraubte und in den Sümpfen der nebelhaften Fortschrittswege Wandernde greift nach der derben Faust der ihm zunächst stehenden Socialdemokratie und geht zu ihr über.

Auch die Phrase von der modernen Freiheit

daß sie einen weniger erfahrenen Mann als Röder vollständig für sich eingenommen haben würden.

„Sie haben auch mehrere Ihrer früheren Arbeiter, als sie aus Ihrem Hause fortgeführt wurden, aufgefordert, Sie zu befreien?“

„Auch das habe ich gethan. Ich räume auch ein daß dies eine Thorheit war, allein wer ließe sich in einem solchen Augenblicke der Erregung nicht zu einer Thorheit hinreißen!“

„Si haben gesagt, Sie seien sich keines Unrechtes bewußt gewesen — hätte dann nicht das Gefühl Ihrer Unschuld Ihnen die völlige Ruhe bewahren müssen?“ warf Röder ein.

„Ich glaube, darüber hat allein das Temperament, die mehr oder minder große Erregtheit zu entscheiden. — Es giebt wohl in dem Leben eines jeden Menschen Augenblicke, in denen das erregte Blut über den Verstand das Uebergewicht gewinnt.“

„Ich habe Sie stets als sehr ruhig kennen gelernt.“

„Ich bin es auch,“ versicherte Arthur, „aber weniger durch Naturanlage, als durch Grundsatz und Selbstbeherrschung. Mein Blut ist so feurig wie das meines Bruders. Ich bin im Stande, mich bis auf das Aeußerste zu beherrschen; muß ich diese Grenze überschreiten, so bricht die zurückgebrängte Leidenschaftlichkeit um so stürmischer hervor.“

„Haben Sie Ihrer Aussage noch irgend etwas hinzuzufügen?“ fragte Röder.

Arthur schwieg nachsinnend einen Augenblick.

„Nein,“ entgegnete er dann. „Ich habe den Wunsch, meinen Bruder zu sprechen, allein ich bezweifle, daß diese Bitte erfüllt werden würde, wenn ich sie anspräche.“

ist ein an sich inhaltsloser Begriff. Was ist Freiheit? darauf gibt Jeder eine andere Antwort. In der Unbestimmtheit in welcher der Liberalismus dies Wort gebraucht, faßt die Menge es auf als das Recht thun zu können was man will und zu lassen was man nicht thun mag.

So sagte man „Freiheit“ und zerstörte die alte sociale Ordnung, in welcher sich unser gewerbliches Leben Jahrhunderte bewegt hatte, aber anstatt für die alte Ordnung eine neue zu schaffen, setzte man die vagen unbestimmten Begriffe, Gewerbefreiheit und Freizügigkeit an ihre Stelle, und Jeder trieb was er wollte.

Freiheit, schrieb man auf kirchlichem Gebiete und Jeder glaubte was er wollte. Das Ende ist, man läuft zu den Socialdemokraten, die schon längst mit der Kirche fertig geworden sind und für den wirren Begriff der Gewerbefreiheit eine bestimmte Gewerbeordnung, und wenn auch noch so großen Unsinn, aufstellen. Freisinnige Politik, auch das ist ein sehr beliebtes Schlagwort. Aber was ist freisinnige Politik? es ist ein ebenso unbestimmter Begriff wie alle die Andern. Der gewöhnliche Volksverstand versteht darunter Schwächung der constitutionell monarchischen Staatsautorität zu Gunsten des Parlamentarismus. Aber wie weit soll die gehen?

Da kommt die Socialdemokratie her und stellt die äußerste Consequenz der freisinnigen Politik, die Volkssouveränität, auf.

Wenn man nun so sieht, wie man dem Volke seine religiöse, seine sociale, seine politische und wirtschaftliche Ordnung genommen, und an ihre Stelle wirre, nebelhafte Begriffe gesetzt hat, wenn man sieht, wie man ihm von der Freiheit vorlog und es in die Sklaverei des Buchers, der Noth und des wirtschaftlichen Elends führte, dann soll man sich wahrlich nicht fragen, wo die Socialdemokratie herkam.

Politische Rundschau.

Die Aufgabe des Congresses, der am 13. d. M. in Berlin im Reichstanzlerpalais unter Vorsitz des Fürsten Bismarck zusammengetreten ist, wird freilich noch schwierig genug sein. Nicht nur, daß das Verbleiben der russischen und englischen Streitkräfte in der unmittelbaren Nähe Constantinopels die Möglichkeit eines Zusammenstoßes

vor Augen stellt, auch der Zustand des Olympthieres, um dessen Schicksal es sich auf dem Congreß handelt, erregt ernste Bedenken. Was die Türkei auf der einen Seite durch die Modification des Vertrages von St. Stefano zu gewinnen hoffen kann, wird sie auf der anderen Seite um so sicherer verlieren; in den ihr verbleibenden Provinzen soll ja durch Befriedigung der berechtigten Ansprüche der Bevölkerung dauernde Ruhe und Ordnung geschafft werden, es ist sogar im Werke, Griechenland zu diesem Zwecke die benachbarten türkischen Provinzen und die Insel Kreta einzuverleiben. Wird sich die Pforte eine solche, über die harten Bedingungen des Stefano-Vertrages noch hinausgehende Verfügung über ihren Besitz gefallen lassen, ohne von Neuem an das Schwert zu appelliren? Werden nicht die schwankenden unhaltbaren Zustände in Constantinopel selbst, wo jeder Tag eine Revolution von oben oder von unten bringen kann, den Congreß zwingen, eine gründlichere Lösung der orientalischen Frage zu versuchen, als man bisher in Aussicht genommen, und damit neue Zankäpfel unter die beratenden Mächte fallen?

Das Befinden des Kaisers macht so erfreuliche Fortschritte, daß man hoffen darf, ihn nach Verlauf einiger Wochen ganz wiederhergestellt zu sehen. Fürs Erste haben ihm die Aerzte indeß eine vollständige Enthaltung von den Geschäften anbefohlen. In Folge dessen hat der Kronprinz, wie wir bereits mitgetheilt, die Vertretung des Kaisers in der oberen Leitung der Regierungsgeschäfte, sowohl im Reich, wie in Preußen, bis zu dessen Wiedergenesung übernommen. Eine seiner ersten Regierungshandlungen bestand darin, daß er seine Zustimmung zu dem Beschlusse des preussischen Staatsministeriums gab, bei dem Bundesrath die Auflösung des Reichstags zu beantragen, um von einer neuen Volksvertretung die von der früheren abgelehnte Vollmacht zur Abwehr der socialdemokratischen Ausschreitungen zu erlangen. Da die Genehmigung dieses Antrags seitens des Bundesraths bereits am 11. d. M. erfolgt ist, so wird das Reich demnächst wieder in den Strudel einer heftigen Wahlbewegung hineingezogen werden.

herrschen vermochte. Aus seinen Augen sprach ein glühender, unversöhnlicher Haß.

Anders war Sinell in seinem Benehmen.

Er leugnete mit Hartnäckigkeit Alles; allein es war nicht zu verkennen, daß er an seiner Rettung verzweifelte. Er war unruhig und niedergedrückt, er schien zu bereuen, daß er sich von Anderen hatte zu Verbrechen verleiten lassen, welche nun, ohne daß er den geringsten Nutzen dadurch gehabt, auf sein eigenes Haupt am schwersten fallen mußten.

In seiner Zelle schritt er entweder unruhig auf und ab, oder saß regungslos, starr vor sich hinbrütend, in dumpfem Brüten da. Das Schuldbewußtsein lag offen auf seiner Stirn ausgeprägt.

Heinrich setzte seine Nachforschungen mit Eifer fort, ohne daß sie zu einem irgendwie erheblichen Resultate führten. Die nach Frankreich gerichteten Briefe kamen meist zurück, weil die Personen, an welche sie gerichtet, nicht aufzufinden waren. Es war offenbar, daß die beiden Loppins Namen und Personen angegeben hatten, welche gar nicht existirten. Sie selbst hielten die Wahrheit ihrer Angaben hartnäckig anrecht.

Heinrich hatte sich selbst an die französischen Behörden gewandt, allein auch sie vermochten über die Verhafteten keine Auskunft zu ertheilen.

Dies Alles würde seinen Eifer nicht im Geringsten gelähmt haben, da er eine außerordentliche Ausdauer besaß, es kam indeß ein anderer Umstand hinzu, der seine Gedanken und seine Thätigkeit sehr in Anspruch nahm.

Urban war durch alle diese Vorgänge so sehr erschüttert, daß ernstliche Besürchtungen um seine Gesundheit, ja um sein Leben nicht zurückzuweisen waren.

Da die Versicherungs-Gesellschaft jetzt zu

Die deutsche Stadt im Mittelalter.

(Fortsetzung.)

Es war ja recht löblich, weil immerhin von Theilnahme an der idealischen Seite des Lebens zeugend, daß sich die ehrsamten Handwerksmeister zu Heim- und Singichulen zusammenthaten, wie solche namentlich zu Nürnberg, Ravensburg, Augsburg, Ulm, Frankfurt und Straßburg blühten, nachdem der Sage zufolge die erste zu Mainz durch Heinrich von Meissen, genannt Frauenlob, gestiftet worden und Kaiser Karl der Vierte diese Genossenschaften mit förmlichen Zunftrechten begabt hatte (1378). Der Vorstand so einer Reimer- und Singerzunft hieß das „Gemert“ und seine Mitglieder (der „Büchsenmeister“, „Schlüsselmeister“, „Werkmeister“ und „Kronenmeister“) leiteten die dichterischen und musikalischen Uebungen und Wettkämpfe, welche in Gegenwart der Frauen und Töchter der Zunftgenossen in der Kirche oder im Rathhause an den Sonntagnachmittagen stattfanden. Das hieß man „Schule singen“ und nach dem Ausspruche des Werkmeisters wurden den wetteifernden Sängern durch den Kronenmeister bescheidene Preise zugetheilt, welche aus Kränzlein von Gold- oder Silberdraht bestanden. Das meistersängerliche Regelbuch hieß die „Tabulatur“, das Lied „Bar“, die Strophen hießen „Gefüge“, die Versarten „Gebäude“, die Melodien „Töne“ oder „Weisen“. Wenn die Tabulatur noch nicht völlig geläufig war, hieß ein „Schüler“, wer sie innehatte, „Schulfreund“, wer nach einem gegebenen Ton ein Lied zu fertigen verstand, „Dichter“, wer eine neue Weise zu finden wußte, „Meister“. Vier Jahrhunderte hindurch hat des Meistersängers „holdselige Kunst“ gedauert: erst im Jahr 1770 ist in Nürnberg, der Heimath des einzigen wirklichen „Meistersängers“ Hans Sachs, zum letztenmal feierlich Schule gesungen worden. Aber die Form des Meistersängers ist von Anfang an eine schnörkelhafte gewesen und der Inhalt dieser wunderbar gezierten Spruchpoesie verwässerte sich bald zur ödesten Langweiligkeit.

Die Verdienste der deutschen Städte um die Weiterführung der civilisatorischen Arbeit lagen nach einer anderen Seite hin, nach der realistischen. Mühte sich dort schon früher die Nothwendigkeit fühlbar machen, dem Gewerbebetrieb

Zahlung der Versicherungssumme nicht verpflichtet war, so stand ihm ein erheblicher Verlust bevor und er quälte sich mit Selbstvorwürfen, daß er in dem Verlaufe der Fabrik zu schnell und zu leichtgläubig gewesen sei und dadurch Toni's Erbtheil geschädigt habe.

Alle Vorstellungen Toni's und Heinrichs waren nicht im Stande, ihn zu beruhigen.

Wie eine fixe Idee hatte sich seiner der Gedanke bemächtigt, daß er durch eigne Schuld verloren habe, was er mit so vieler Mühe erworben.

Es kam noch hinzu, daß er täglich die Brandtrümmer der Fabrik vor Augen hatte; denn seitdem Loppins verhaftet waren, war keine Hand zur Forträumung der Trümmer mehr thätig.

Urban's langjähriger Hausarzt rieth ihm zu einer Reise, damit seine trüben Vorstellungen durch neue Eindrücke verschwencht würden, allein hiergegen sträubte sich der Alte mit einer fast eigensinnigen Festigkeit, obschon seine Gesundheit von Tage zu Tage hinfälliger wurde.

Toni litt außerordentlich dadurch. Jede freie Stunde brachte Heinrich bei ihr zu, allein sein heiterer Sinn fand keinen Anklang mehr. Alle seine Bemühungen, Urban zu zerstreuen, blieben ohne Erfolg.

So gern der Alte sonst seinen heiteren Erzählungen gelauscht hatte, so schüttelte er jetzt unwillig den Kopf oder verließ auch wohl das Zimmer. Er wollte sich in seinen trüben Gedanken nicht stören lassen und es giebt ja Menschen, welche durch die Selbstpein Beruhigung suchen und an ihr Gefallen finden.

(Fortsetzung folgt.)

und der Handelsthätigkeit gewisse realistische Kenntnisse und Fertigkeiten zu Grunde zu geben. Das rief die mittelalterlichen „Stadtschulen“ hervor, deren älteste eingerichtet wurden in Leipzig, Köln, Hamburg, Lübeck, Rostock, Stettin und Wien. Das war ein erster, allerdings schwächerer Versuch, die deutsche Schulbildung aus hierarchischen Fesseln zu lösen. Lesen, Schreiben, Rechnen, viel kirchliche Dogmatik und in den Klassen das Latein — darauf ging der Unterricht in diesen städtischen Schulen. Auf das Schreiben wurde bis zur Einführung des Buchdruckes fortwährend viel Zeit und Mühe gewendet. Schönschreiben und Miniaturmalerei haben bekanntlich wahre Prachtstücke von Handschriften zuwegegebracht, welche in den „Büchereien“ der Fürsten, Prälaten und reichen Bürger prangten. Prachtstücke von Urkunden u. dgl. mehr wurden auf Purpurpergament mit Gold- oder Silberdinte geschrieben. Mit dem Aufkommen des Pergaments war die Rollenform der Papyrushandschriften der Buchform gewichen. Die Buchbinderei, frühestens in den Klöstern geübt, wurde erst im späteren Mittelalter ein zünftiges Gewerbe. Die aus China stammende und durch die Araber nach dem Abendlande gebrachte Erfindung des Baumwoll- und Linnenpapiers machte die Herstellung von Handschriften allgemeiner und wohlfeiler. Die Errichtung von Papiermühlen ist daher auch für Deutschland — die ältesten wurden um 1320 am Rheine zwischen Mainz und Köln erbaut — ein culturgeschichtlich wichtiger Vorgang gewesen. Die Anfänge des Buchhandels und des Bibliothekwesens in unserem Lande sind allerdings schon in den Klöstern zu finden, doch gewannen sie erst durch die Stiftung der Hochschulen an Umfang und Bedeutung. Mit dem städtischen Schulwesen und dem vielgestaltigen Geschäftsbetrieb hing auch die mäßige Ausbildung einer deutschen Prosa zum Geschäfts-, Kanzlei-, Gerichts-, Predigt- und Chronikstil zusammen. Vom Ende des dreizehnten Jahrhunderts an veranstalteten alle größeren deutschen Städte Aufzeichnungen ihrer Rechtssatzungen und der Wahrsprüche ihrer Gerichte und so entstanden die „Stadtrechte“ und die „Weisthümer“, welchen unsere Rechts- und unsere Sittengeschichte zu so warmem Danke verpflichtet sind. Noch wichtiger für die deutsche Rechts Geschichte aber sind bekanntlich die beiden berühmten, zwischen 1215 und 1276 veranstalteten Sammlungen von nord- und süddeutschen Gesetzen und Rechtsbräuchen, der „Sachsenspiegel“ und der „Schwabenpiegel“. Möchte man doch beim Hereinbrechen einer gesetlosen Zeit das Bedürfnis eines schriftlich fixierten Rechts nur um so lebhafter fühlen. Nicht minder lebhaft regte sich, und zwar vorab in den Städten, das Gefühl, es müßte gegen die einreißende Frevelthat und Verwilderung alles Gute aufgeboten werden, was im Menschen vorhanden. Daher sehen wir im 13. und 14. Jahrhundert eine ganze Reihe von eifrigen und weithin gehörten Predigern und Moralisten auftreten, einen Berchtold von Regensburg, von welchem ein Zeitgenosse gesagt hat: „Durch sinen munt rett (redet) got vom himelriche“, — einen Bruder Eckart, einen Johannes Tauler, einen Heinrich von Nördlingen, einen Herman von Frislar, einen Heinrich Seuse, welche allzumal mit hinreißender Beredsamkeit gegen die sittliche Versunkenheit ihrer Zeitgenossen eiferten oder auch, angehaucht von einem Vorwehen deutscher Philosophie, das ja ein Wolfram von Eschenbach schon verspürt hatte, mit mystischem Forschungstribe in die Mysterien des Christenthums sich versenkten und also, ihre Nichtbefriedigung durch das hierarchische Dogma verrathend, mit zu den Pfadsuchern reformatorischer Tendenzen sich stellten. Die städtische Zeitbücherschreibung hatte sich, wie die Kölner Chronik des Gottfried Hagen ausweist, anfangs noch der Reimform bedient, war aber dann zur passenderen Form der Prosa übergegangen, und in dieser hat das 14. Jahrhundert

zwei für ihre Zeit mustergiltige Chroniken geschaffen, die „Elsässische und Straßburger Chronik“ des Jacob Zwinger von Königshofen und die „Eimpurger Chronik“, deren Anfänge dem Johannes Gensbein zugeschrieben werden. In alledem offenbarte sich eine thatkräftige Strebsamkeit der deutschen Städte, welche ja auch durch die Gründung von Siechenhäusern, Fremdenherbergen und Findelhäusern — Nürnberg hatte schon 1368, Ulm 1386 ein „funden kindlin huz“ — einen werththätig-erbarmungsvollen Sinn bekundeten.

(Fortsetzung folgt.)

Unsere Obstbaumbesitzer bitten wir folgenden Aufsatz vom R. Garten-Inspector E. Bouche in Berlin zu beachten.

„Obgleich wohl Niemand, jung oder alt, reich oder arm, die große Annehmlichkeit des Genusses von Obst jeglicher Art, im frischen, eingemachten oder getrockneten Zustande wird in Abrede stellen wollen, so werden doch nicht selten die Früchte unserer Obstbäume und Obststräucher vielfach als Raschwerk, und daher als nicht unumgänglich nothwendig betrachtet. Dieser Ansicht können wir jedoch nicht beistimmen, müssen dem Obst einen viel größeren Werth bezüglich des Volkswohls beilegen, und es nach verschiedenen Richtungen hin zu den Lebensmitteln der Menschen zählen, indem es in mancherlei Zubereitungsformen als erquickendes, gesundes Sättigungsmittel angesehen werden muß, nebenbei auch vielen kranken und schwachen Menschen zur Erquickung, Lakung und Genesung dient. Außerdem ist das Obst, namentlich der Apfel, durstlöschend.

Sollen die Früchte unserer Obstbäume aber den ihnen von der Vorsehung zugewiesenen Zweck möglichst vollkommen erfüllen, sollen sie für die Bevölkerung wirklich nutzbar gemacht werden und möglichst wenig davon verloren gehen, so darf kein Obstbaumbesitzer die Hände in den Schooß legen und es dem Zufalle überlassen, welchen Ertrag seine Bäume liefern; er muß sie gewissenhaft pflegen. Diese Pflege besteht zum großen Theile darin, daß er sich bemüht, die Feinde der Bäume ihnen fern zu halten und zu vertilgen. Diese Sorgfalt und die damit verknüpften lohnenden Erfolge werden auch die Liebe zu den Obstbäumen steigern.

Wie das Gute in der Welt die meisten Feinde hat, so ergeht es auch den Obstbäumen. Innerster Reihe stehen die Froschschmetterlinge, Blüthenbohrer und Obstmaden, welche hinterrücks und Nachts Blätter, Blüthen und Früchte angreifen und vernichten, so daß der Obstertrag oft auf ein Minimum herabsinkt. Bei älteren Bäumen, von denen man mit Recht erwarten könnte, daß sie reichlich Früchte tragen, haben sich die obsterverderbenden Insekten immer mehr eingenistet, so daß jene nutzlos und kränkelnd dastehen und der Art verfallen.

Wer die Lebensmittel vermehrt, hat auch Anspruch auf die Dankbarkeit der Menschen, diese kann sich jeder Obstbaumbesitzer an seinem Theile erwerben.

In nicht ferner Zeit, Ende Juni und Anfangs Juli erscheint ein Insect, welches sich durch das Abfallen des Obstes bemerkbar macht, und oft zwei Drittel desselben, und zwar das erste und beste, den Menschen raubt und entzieht. Es ist die Obstmade, Raupe, der Obstschade, der Apfelwickler. (*Tortrix pomonana*.)

Der düstere Schmetterling dieser Raupe hat auf den bläulich-grauen Vorderflügeln viele kleine, rieselförmige Querstriche; an der Spitze des Vorderflügels sieht man einen großen schwarzen, rothgoldig schimmernden Fleck. Der Falter legt im Juni und Juli seine Eier vereinzelt an die halbwüchsigen Früchte; die Räumchen bohren sich ein und fressen dann das Kerngehäuse aus, verschmähen auch das Fruchtfleisch nicht. Dadurch entsteht das Fallobst, das so gut wie gar keinen Werth hat.

Die fleischfarbenen Raupen (Obstmaden) lassen sich, ausgewachsen, Anfangs Juli bis Ok-

tober meist Abends oder Nachts aus dem angestochenen Obste herab, kriechen wieder an demselben Baum hinauf, um sich in Rindenrissen oder hinter der lockeren Rinde in einem weißlichen Gewebe, das mit Rindenspänen und anderem Abnagel umkleidet, schwer zu erkennen und zu finden ist, einzuspinnen, um nach im April k. 3. erfolgter Verpuppung auszuschlüpfen und ihr Zerstörungswerk fortzusetzen.

Durch die andauernde und glückliche Beobachtung des Ersten Mädchenlehrers E. Becker in Jüterbog, Reg.-Bez. Potsdam und durch seinen von ihm präparirten, lange klebrig bleibenden *Brumata*-Leim (ein halb Kgl. nebst Gebrauchsanweisung und Probering excl. Kiste zu 2 Mark für etwa 30 Bäume mittleren Umfangs hinreichend), den er auf Verlangen Obstbaumbesitzern zuwendet, hat man die Vernichtung jenes schädlichen Ungeziefers in seiner Gewalt und mache ich das betr. Publikum im Interesse des Obstbaus auf dies Mittel aufmerksam.

Man bindet, um die hinaufkriechenden Raupen fangen zu können, um den Baum etwa 1 Meter vom Erdboden hoch (bei Zwerchbäumen unmittelbar unter den sich ausbreitenden Zweigen) einen 11 Ctm. breiten Papierring. Dieser darf jedoch nur an seinem obern Rande durch Bindfaden befestigt sein, während man den untern Rand lose und locker läßt. Die Mehrzahl der Raupen (*Madu*) verbergen sich zwischen Papier und Rinde, weil sie sich vor Kälte und Feinden (*Schlupfwespen*, *Raubkäfern*) geschützt halten, nur einzelne übertriehen den Papierring und steigen höher hinauf, um diese zu fangen, bestreicht man das Papier mit dem *Brumata*-Leim, auf welchem die Raupen kleben bleiben.*)

Zum Fangen der *Pflaumen* *madu* (*Tortrix funebrana*) muß man die Papierbänder Anfangs August etwas niedriger, etwa $\frac{2}{3}$ Meter hoch anlegen, weil die kleineren röthlichen Maden nicht so hoch kriechen.

Daß dies Fangmittel probat und von sicherem Erfolge ist, davon haben mich eigene Versuche im hiesigen königl. botanischen Garten hinlänglich überzeugt; an einem Apfelbaum habe ich beispielsweise 80 *Tortrix pom.* Raupen gefunden, und den betr. Ring dem hiesigen Gartenbau-Verein für die Preuß. Staaten vorgelegt; der Gartenbau-Verein zu Charlottenburg hat sich von der Richtigkeit des Verfahrens an Bäumen im hiesigen botanischen Garten ebenfalls überzeugt; zahlreiche Gartenbesitzer und Garten-Vereine aus den verschiedensten Gegenden Deutschlands haben, dankbar und erfreut, Berichte von der Wirksamkeit des *Brumata*-Leims geliefert.

Sollen Mühe und Kosten zur Vertilgung der Obstmaden einen vollständigen Erfolg erzielen, so genügt der Schutz der eigenen Bäume nicht allein; man muß auch die Nachbarn durch Belehrung u. dgl. dazu anhalten, ein Gleiches zu thun; denn obwohl die kleinen Schmetterlinge nicht weit fliegen, können doch einige ihre Eier an die Früchte der geschützten Bäume ablegen.

Bis jetzt war es Gebrauch, nach dem Pflanzen der Obstbäume sich nicht um deren ferneres Wohl und Gedeihen zu kümmern, und mit der winzigen Ernte, die die Obstmaden übrig ließen, zufrieden zu sein. Die Bäume aber erfordern, sollen sie reichlich Früchte tragen, die liebevollste Pflege und Schutz vor ihren Feinden; sie selbst können sich derselben nicht erwehren.

*) Die Bänder kann man ruhig bis Anfang Dezember an den Stämmen sitzen lassen, indem die Maden, wenn sie sich eingesponnen haben, ihr Winterquartier nicht wieder verlassen. Den Meisen und Spechten ist das Umlegen der Papierbänder sehr willkommen, denn sie finden darunter das ganze Heer von Maden vereinigt, brauchen nicht die ganzen Stämme abzusuchen, finden instinctmäßig die Stellen, wo diese unter dem Papier verborgen sind, sehr gut auf und picken sie heraus, so daß man kaum nöthig hat die Maden aufzusuchen und zu tödten.

Verkauf.

Die Holzreste und Leinwand von den dem landwirthschaftlichen Vereine zugehörenden Zelten sollen

Dienstag den 18. d. M.

Nachmittags 4 Uhr auf dem Festplatz zu Stünzel öffentlich meistbietend verkauft werden, wozu Kauflustige eingeladen werden.

Berleburg, 11. Juni 1878.

Der Vorstand des landwirthschaftlichen Vereins
v. Schrötter.

Landwirthschaftlicher Verein

Diejenigen Landwirthe, welche bei dem am 19. d. Mts. stattfindenden Thierschaufeste Thiere zur Prämierung vorführen, werden ersucht, sich im Vorstandszelte Tafeln mit Nummern abzuholen und dieselben ihren Thieren anzuhängen. Thiere, welche keine Nummer tragen, werden von den Preisrichtern nicht besichtigt und können folglich auch keine Prämie erhalten.

Sämmtliche zur Thierschau vorgeführten, über ein Jahr alten Bullen, auch die Jahrbullen, müssen mit Nasenring oder Nasenklammer versehen sein. Bullen, welche ohne die erforderlichen Sicherheitsmaßregeln auf den Festplatz gebracht werden, werden unnahehaftlich von demselben zurückgewiesen.

Die zum Thierschauplatz führenden Wege sind genau einzuhalten, damit Beschwerden der angrenzenden Grundbesitzer vermieden werden.

Schließlich wird darauf aufmerksam gemacht, daß bei dem diesjährigen Thierschaufest das für die vereinigten Herren Geheim. Regierungsrath Groos und Domaineninspector Krämer bestimmte Denkmal enthüllt werden wird.

Berleburg, 11. Juni 1878.

Der Vereins-Vorsteher,
v. Schrötter.

Haarfärbemittel

(Hair restorer)
Melanogène

giebt gebleichten Haaren die ursprüngliche Farbe zurück. In blauen Flaschen mit Gebrauchsanweisung 2 Mark.

Lilione gegen unreine Haut, Sommersprossen u. s. w., in Flaschen M. 1.20.

Toilettenessig, sehr reich an erfrischenden und wohlriechenden Substanzen, in Flaschen à M. 1.20 zu haben bei

Aug. Imgardt in Laasphe.

Traubenbrustsyrup

mit Fenchelhonig

gilt als das beste Mittel gegen Husten, Heiserkeit, Hals- und Brustschmerzen.

$\frac{1}{2}$ Flasche à M. 1.—

$\frac{1}{1}$ „ à M. 1.50

zu haben bei

Aug. Imgardt in Laasphe.

Gras-Verkäufe.

Die diesjährige Heugrasnutzung auf den Fürstlichen zweijährigen Wiesen in hiesiger Grafschaft soll und zwar:

- 1) auf den Wiesen der **Domaine Saffmannshausen** am **Donnerstag den 20. Juni c.**, Morgens 9 Uhr im Holzhäusergrund anfangend;
- 2) auf der **Herrnwiese** und **Weiherrwiese bei Laasphe** am **Freitag den 21. Juni c.**, Morgens 9 Uhr beim Friederichshammer anfangend;
- 3) auf den Wiesen der **Domaine Dikrod** am **Montag den 24. Juni c.** Morgens 9 Uhr am Forsthaufe das. anfangend;
- 4) auf den Wiesen der **Domaine Hülshof** am **Dienstag den 25. Juni c.** bei der Struth anfangend;
- 5) auf den Wiesen im **Hof Breitenbach** am **Mittwoch den 26. Juni c.** Morgens 9 Uhr am Forsthaufe das. anfangend;
- 6) auf der s. g. **Breitenwiese** bei der **Richsteiner Mühle** am **Donnerstag den 27. Juni c.** Morgens 8 $\frac{1}{2}$ Uhr;
- 7) auf den Wiesen der **Domaine Schwarzenau** an **demselben Tage** Morgens 10 $\frac{1}{2}$ Uhr, oben auf der Schwarzenau anfangend;
- 8) auf den Wiesen der **Domaine Christiansack** am **Freitag den 28. Juni c.** Morgens 9 Uhr beim ehemaligen Wirschingshof anfangend;
- 9) auf der **Weiherrwiese bei Grndtebrück** und den Wiesen der **Domaine Ludwigsdorf** am **Montag den 1. Juli c.** Morgens 8 Uhr in der Weiherrwiese bei Grndtebrück anfangend;
- 10) auf den zum **Augustenhof** gehörigen Wiesen: **Ochsenwiese, Sauerwiese** und **Schwarzwiese** an **demselben Tage** Mittags 1 Uhr oben auf der Ochsenwiese bei Welschengehen anfangend,

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Zahlung verkauft werden.

Wittgenstein, den 6. Juni 1878.

Fürstlich Wittgenstein'sche Rentkammer.

Für Feuer-Arbeiter

empfehle alle Arten von

Blasebälgen und Feldschmieden

neuester Construction.

Reparaturen werden übernommen und schnell an Ort und Stelle ausgeführt.

Preis-Courante gratis und franco.

Friedr. Bange, Siegen
Marburgerstrasse.

Diejenigen, welche **Loos-Listen** von **Stünzel-Loosen** in Besitz haben, werden ersucht, mir dieselben bis  spätestens den 16. d. Mts.  abzuliefern.

Laasphe, den 7. Juni 1878.

Der Vorsitzende der Verloosungs-Commission:

Donas.

Beste Sorte

Wasserfall

per Centner 70 Pf.

sowie Fettfall

empfehlte **Heinr. Ströher**,
in Sibach b. Dillenburg.

Dem Herrn Friedrich Koch hier selbst sage ich für die Erbauung und schöne Einrichtung meines Hauses den herzlichsten und innigsten Dank. **Salomon Brill** in Laasphe.

Dankagung.

Für die zahlreiche Begleitung und die innige Theilnahme an der Beerdigung unseres geliebten Sohnes und Bruders

August Saffmannshaus
sagen wir hiermit unsern herzlichsten Dank.

Die tiefbetrübte Mutter
und Bruder.

Sieben erschien:

„Erfolgreichste Behandlung der

Schwindsucht

durch einfache aber bewährte Mittel.“ — Preis 30 Pf. — Kranke, welche glauben an dieser gefährlichen Krankheit zu leiden, wollen nicht veräußen sich obiges Buch anzuschaffen, es bringt ihnen Trost und, soweit noch möglich, auch die ersehnte Heilung, wie die zahlreichen darin abgedruckten Dankschreiben beweisen. — Vorräthig in allen Buchhandlungen, oder gegen Einsendung von 30 Pf. auch direkt zu beziehen von Michlers Verlags-Anstalt in Leipzig.

= Gifffreies =

Rattenpulver

zur Vertilgung von Ratten und Mäusen.

$\frac{1}{2}$ Büchse à M. 0.60.

$\frac{1}{1}$ „ à M. 1.—

Insectenpulver, echt kaukasisches, gegen Wanzen, Flöhe, Ameisen u. allerhand Ungeziefer, per Flacon mit Gebrauchsanweisung à 40 Pf. zu haben bei

Ang. Imgardt in Laasphe.
L. Böttger in Berleburg.

Haarzöpfe

in größter Auswahl und allen Farben vorrätig

1 Diadem-Zopf, dick, M. 2.60

1 Haarzopf, 65 Ctmtr. lang „ 5.—

1 Haarzopf, 80 Ctmtr. lang „ 8.—

1 Paar Hängloeden, „ 2.—

1 Paar Stecklocken, „ 1.—

Ausgefärbte Haare werden zu einem Zopf gearbeitet für M. 1.20. Postaufträge werden genau nach Muster sofort effectuirt.

E. Frankl, Frankfurt a. M.

70 Allerheiligenstraße 70.

Trunksucht heilt mit oder ohne Wissen des Trinkers.

Josef Grone, Ahaus
Westfalen.

H. v. Gimborn's

Fleckwasser

besitzt im höchsten Grade die Eigenschaft, alle Fette u. Harze aufzulösen ohne den geringsten Rückstand zu hinterlassen.

$\frac{1}{4}$ Fl. mit Gebr.-Anw. M. —40

$\frac{1}{2}$ „ „ „ M. —70

$\frac{1}{1}$ „ „ „ M. 1.20

Pfuppulver, in lackirten Blechboxen à 12 Pf. zu haben bei **Aug. Imgardt in Laasphe.**

Redaction, Druck und Verlag von **Ernst Schmidt in Laasphe**